

Ercheint täglich
Sonn- und Ruhentage
Son- und Ruhentage
(Samstag erscheint ein
Supplement.)
Gratis-Vergaben:
Mittwoch-Sonntag-Blatt
und
Der Familienfreund.
Abonnementpreis:
Monatlich 60 Pfg., durch
die Post bezogen vierteljährlich
M. 1,80 rgl. Bestellgebühr.

Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung.
Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Haupt-Expeditoren:
Charlottenstraße 41,
an der Wilhelmstraße,
Halle des Kunstbühnenfestes.
Anzeigenpreis:
Die 7spalt. Zeile für den
ersten Tag 10 Pfg., aus-
wärtige Anzeigen 20 Pfg.
pro Zeile.
Werbungen 30 Pfg. pro Zeile.
Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Nr. 140. | Post-Zeitungs-Nummer Nr. 1406. | Dienstag den 20. Juni 1899. | Preis pro Jahr 12 Mk. | 10. Jahrgang.

England und die deutsche Zuchthausvorlage.

Selten hat eine Gesetzvorlage die Augen des Auslandes so auf Deutschland gelenkt, wie dies mit der Zuchthausvorlage der Fall ist. Besonders in England, dem Lande der Freiheit für die Arbeiter-Organisationen, kommt man den deutschen Gesetzgebern so wie etwas am Vorhinein entgegen, und man braucht nur einen Trade-Union-Führer gegenüber die Bemerkung auszusprechen, daß man sich in Deutschland bei Aufstellung der Gesetzvorlage auf englische Gesetze berufen hätte. In der That, eine solche Bemerkung ist nicht ohne Wirkung geblieben. Die Besprechung liegen würde, wenn es sich lediglich um die Besprechung der Vorlage handelte, man würde sich nicht ohne weiteres auf die Besprechung der Vorlage beschränken, sondern man würde sich auch auf die Besprechung der Vorlage im Zusammenhang mit den englischen Verhältnissen beziehen. Diese Vorlage ist aber eine Vorlage, welche mit dem größten Interesse in England betrachtet wird, und man würde sich nicht ohne weiteres auf die Besprechung der Vorlage beschränken, sondern man würde sich auch auf die Besprechung der Vorlage im Zusammenhang mit den englischen Verhältnissen beziehen. Diese Vorlage ist aber eine Vorlage, welche mit dem größten Interesse in England betrachtet wird, und man würde sich nicht ohne weiteres auf die Besprechung der Vorlage beschränken, sondern man würde sich auch auf die Besprechung der Vorlage im Zusammenhang mit den englischen Verhältnissen beziehen.

hinfort, oder die Verhinderung an ein solches Haus oder an einen solchen Platz, lediglich in der Absicht, eine Mitteilung zu erhalten oder eine Information mitzuteilen, soll nicht als ein Verbrechen oder Vergehen im Sinne des Gesetzes betrachtet werden.

In deutsch: Niemand hat das englische Gesetz die Absicht gehabt, dem friedlichen Streikposten durch den Stempel des Strafbarren aufzubrechen.

So oft übertrifft die deutsche Vorlage die englische, so oft übertrifft die englische die deutsche. Die Vorlage ist aber eine Vorlage, welche mit dem größten Interesse in England betrachtet wird, und man würde sich nicht ohne weiteres auf die Besprechung der Vorlage beschränken, sondern man würde sich auch auf die Besprechung der Vorlage im Zusammenhang mit den englischen Verhältnissen beziehen. Diese Vorlage ist aber eine Vorlage, welche mit dem größten Interesse in England betrachtet wird, und man würde sich nicht ohne weiteres auf die Besprechung der Vorlage beschränken, sondern man würde sich auch auf die Besprechung der Vorlage im Zusammenhang mit den englischen Verhältnissen beziehen.

Wenn man selbst das englische Gesetz in der Hand solcher Leute, die zum Urteilen berufen, aber zum Bestimmen der Sachlage unfähig, resp. gegen den Bestimmung vorzugehen sind, zu Unrechtigkeiten führt, obgleich das Gesetz ziemlich ausführlich ist, so ist es nicht zu verwundern, daß man sich nicht ohne weiteres auf die Besprechung der Vorlage beschränken, sondern man würde sich auch auf die Besprechung der Vorlage im Zusammenhang mit den englischen Verhältnissen beziehen.

Selbst die Bedingungen, ein Verhältniss aber ein Verhältniss abzuheben, wird dem deutschen Arbeiter durch das Wort „bestimmte“, welches der Paragraph 4 enthält, auf das beschränkt, was der Herr Richter für „bestimmte“ ansetzt oder nicht. Die englische Vorlage hat daher ganz Recht, wenn sie behauptet, daß durch das Zustandekommen des Gesetzes die Freiheit der Arbeiterfreiheit, endlich in der That zu werden würde. Keine Nation besitzt die besten Arbeiter, welche die deutsche Nation, sagt ein Blatt, und trotzdem ist man noch nicht zufrieden. Man scheint in Deutschland nicht zu verstehen, daß Hunderte und Tausende von Arbeitern das Recht haben, die Arbeit niederzulegen, wenn ihnen die Arbeitsbedingungen nicht genügen, was heißt der Staat darunter leiden. Alle Völker sind sich darüber klar, daß man es mit einer Vorlage der deutschen Regierung zu thun hat, welche zu einer Stärkung der Sozialdemokratie führen wird, und manchen der Herren, welche für derartige Ausnahmefälle, durch welche eine „Unterthorheit“ unter die andere gestellt wird, schwärmen, würde vielleicht noch ein Bedenken aufsteigen, wenn sie die rührenden Worte englischer Sozialdemokraten darüber hören, daß die englische Regierung sich nicht nur niemals einen ihrer „günstigen“ Schritte rückwärts, wie die deutsche sie so meisterlich vorbringt.

Dem Arbeiterstand ist der Handstreich hingerufen, und er wird diesen Handstreich annehmen und die

jenigen zur Rechenschaft ziehen, die ihn vertreten sollen und ihn fast besten feinen Schicksal überfallen werden. (Gewerbetreibend.)

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Die Abbrüchlingskonferenz im Haag. Der „Rein. Ztg.“ zufolge ist die Abbrüchlingskommission der Friedenskonferenz in ihren Arbeiten vollständig gescheitert. Die amtlichen Mitteilungen an die Presse über die Arbeiten der Unterkommission sprechen zwar von Annahme einiger Anträge durch Stimmensmehrheit, aber durch diese Mehrheitsbeschlüsse ist nichts erreicht, da in den Vollversammlungen die Anträge einstimmig angenommen werden müssen. Das Blatt vertritt, diese Einseitigkeit werde für keine einzige dieser Fragen erreicht werden. — Wer hätte auch anders erwartet!

Im Reichstage führten bei der ersten Beratung des Handelsprotektionsgesetzes mit dem kritischen Rechte natürlich die Agrarier wieder das größte Gewicht mit unerschütterlichem Erfolg. Der Gegenstand zwischen dem Grafen Kanih und den Bundesräyern, der schon in der Reichstagsversammlung hervorgetreten war, zeigte sich dabei von neuem. Während Graf Kanih der Vorlage bedingt unumwunden gegenüberstand, wählte der Bundesdirektor Dr. Koenig-Katzenlauren die Lage gerade in genau, aber schon mehr schwer, trotz der vielen „Anmaßungen“ Grafen von Semoos und empfindlicher für sogenannte „Bismarck'schen Politik“. Sein Bundesrat Dr. Dahn schätzte ihn in derselben Debatte nur mit ein wenig mehr. Das der hiesige Parteigänger das agrarische Trifolium nicht machte und sich lediglich die „Gewinnliche“ Seite blies, wird niemand Wunder nehmen. Es war für den Grafen Bismarck und den Abgeordneten Brömel leicht, die agrarischen Reichstagsmitglieder zurückzuführen. Die Vorlage wurde darauf angenommen. Ohne Debatte genehmigte der Reichstag die Beratungen mit Drang und Druck und den Gesetzentwurf aber die Reichstagskammer in den „Eckgebieten in erster und zweiter Lesung.“

Heute (Montag) findet im Reichstage die erste Lesung der „Zuchthausvorlage“ statt. Die Denkschrift zur Zuchthausvorlage. Diese Denkschrift enthält unter anderem noch die folgenden Stellen: „Die Anknüpfung des § 185 der Gewerbeordnung erfolgt, was nach der Ansicht der Reichstagskammer bei der Abfassung und der Beratung der Vorlage doch beträchtlich erschienen mag.“

— Noch viel bezeichnender sind die Zeilungen dieser kleinen Denkschrift: „Wegen der Zuchthausvorlage“ heißt eine Zeilung, in welcher die Rede verhandelt werden, die in der großen Reichstagsversammlung von Dr. Max Birkel, A. Günther und Dr. Müller-Sagan gehalten worden sind. Diese Broschüre ist der Eingabe beigelegt gewesen, die dem Reichstage zugestellt

wurde. In der Rede des Dr. Müller kommt folgende Passage vor (Seite 15):

„Man kann den § 185 der Gewerbeordnung ändern wollen, kann jedoch erwarten, daß man endlich mit dem Reichstagsratte Recht macht, daß man die Reichstagsfreiheit gibt, aber davon denkt man nicht, man weiß auf England; was hat England getan; als die Freiheit im Bereiche auszuüben, als ein Recht, das man nicht hat. Da hat man in England die Reichstagsfreiheit gegeben und durch parlamentarische die Arbeiter zu geben, daß sie ein bestimmtes Recht haben, was man nicht hat. Das ist ein bestimmtes Recht, was man nicht hat. Das ist ein bestimmtes Recht, was man nicht hat.“

Diese herablassende Sprache haben das Mitglied des Herrn von Freytag erregt, welcher, in seiner Unterredung der Reichstagskammer der beiden erwähnten Herren, nicht gekränkt hat. Graf Bismarck und Herr v. d. Rade konnten bei der Lesung dieser Rede nicht ruhig zusehen. Uebig so hat Herr von Freytag die Verteilung dieser Rede an die Mitglieder des Reichstages verhindert. Es liegt in diesem Verbot, was nicht nur die Besprechung der Reichstagsmitglieder von ihnen zu hoffen ist, daß sie sich beglücken nicht ruhig gefahren lassen werden. Es herrt von Freytag an den Bundesrat etwas einen Brief über die „Parlamentarische“ geschrieben, die sich so viel herausnehmen, wie die „Reichstagsmitglieder“, haben wir nicht in Erfahrung bringen können.

Die neue Verfassung des Reichstages. Von Hohenlohe über eine Verfassung erörtert die „Rein. Ztg.“. Hohenlohe sagte: „Die Annahme der Verfassung, wie sie zur Zeit in Europa getrieben wird, und wie sie auch in der nächsten Zeit nicht aufgegeben werden kann, diese, ich möchte sagen, ephe merische Zunahme aller Nationen in Europa ist für die Dauer nicht durchzuführen. Der finanzielle Ruin der Staaten, die Verarmung der Bevölkerung würde die unausbleibliche Folge sein.“

Die freireichliche Festschrift. Der große Reichstagsratte der Kommission für die Vorbereitung der Sozialversicherungsreform, der freireichliche Abgeordnete Reinhold Schmidt, hatte zu Samstag Abend — seine Mittel erlauben ihm das — nach Berlin den Wärdern ein Festschrift im „Sonn-“ Hotel veranstaltet, wo das Ereignis der glücklichen Einbindung der hohen parlamentarischen Reichstagsratte von dem Sozialhilfsratte in der Reichstagskammer mit dem Reichstagsratte verbunden ist. In dem Wärdern war auch der Reichstagsratte Reinhold Schmidt geladen. Wahrscheinlich in diesem Sinne der Konvention und anderen staats erhaltenden Mitgliedern der geladenen Kommission

Das Stillrohr.

Roman von Max v. Rosenfeld. 47

„Ja, großer Gott, ja, auch sie muß davon unterrichtet werden.“
„Du wirst Dich morgen scheinbar in Geschäftsangelegenheiten entfernen. In Deiner Stelle würde ich auswandern und in der neuen Welt durch Fleiß und rechtschaffenste Arbeit meine die gewöhnliche Vergewöhnung der Jahre leisten. Im Geld soll es Dir nicht fehlen. Jetzt las mich allein zu Jean gehen. Dir wird nichts daran liegen, mich noch weiter zu begleiten.“
„Nein, Herr.“
„Stumm und regungslos, wie zu Stein erstarrt, blinnte Julius seinen Herrn nach, aber im nächsten Moment war er mit einem wilden Sprung an der Seite Wallrams. „Wenn ich Sie nicht mehr sehe, wenn ich Sie von dieser Stunde an nicht mehr kenne, so legte Sie Gott für alle Ihre Güter, für alle Ihre Barmherzigkeit.“

In der nächsten Minute war er verschwunden. Wallram viel ihm nach, erchtel aber keine Antwort und wanderte dem Schein der Laternen entgegen, neben der Jean einen Blick nach aufgeschaut hatte und trübselig in einem Vorhinein einige weitergrübelte.
„Der sind Sie“, sagte er, sich bückend und die Gegenstände prüfend, die ersehen ausgemacht hatte.
„Schwere Sie wieder ein, Jean“, gebot Wallram, „dort unten sind Sie besser aufgehoben.“
„Es ist Ihr Wartenmeister, gnädiger Herr. Auf dem Titel ist Ihr Name eingraviert. Ich erinnere mich.“
„Erinnere Dich jetzt an nichts und sage nichts“, unterbrach ihn Wallram.
„Wo ist Herr Decker?“ fragte Jean, als ob selbst seine geringe Heftigkeit den Zusammenstoß zwischen der ihm gemachten Aufgabe mit jenem jungen Menschen in Verbindung brachte.

„Durdurchgegangen.“
„Jean verriet keine Reaktion weiter, sondern sah schwermütig vor, zu schaukeln und den Sand schütten. Wallram fand in Gedanken verloren, von dem roten Licht der Laternen überstrahlt, auf seinen

Stoß gefahren und sann nach, was er zu Julius begeben und in welcher Weise er ihm von Nutzen sein könnte. So schloß der Barde auch nach, und so verzweifelt er gestimmt hatte, den Schein der Schuld von sich abzuwälzen, ihn verdrängen wollte, konnte er nicht, die Hand des Meisters, des Lehrers und Freundes, der so unbedingtes Vertrauen in den Jüngling gesetzt hatte, durfte ihm nicht gehen. Die Hände, die so oft in der Jugendzeit mit ihm dieser Julius wie ein treuer Sohn gewesen, mancher Charakterzug des Jünglings, seine Begabung, sein Verneiner, sein unermüdlicher Fleiß, die Hochachtung und die innliche Liebe, die er für den Wärdern an den Tag legte, hatten diesen Herz so vollständig gewonnen. Die Forderung der Gerechtigkeit trat vor allen anderen Erwägungen zurück. Er gedachte der vielen verzweifelten Stunden des Knaben, der ihm vom Dichter Wort als glücklich und unerschütterlich übergeben worden war. Seine nächste Sorge war, wie er Julius zu retten, nicht wie er den Wärdern der Gerechtigkeit auszuweichen vermochte. Julius hatte einen harten Kampf gekämpft, sein Verbrechen zu verbergen, aber der Einzug, um den er gebittet, war sein Leben, und Wallram konnte ihn nicht ohne Gebarmen verdammen.

„Wo ist Julius?“ war des Wärdern erste Frage, als er das Wohnzimmer wieder betrat.

„Er ist vor vielen Stunden ausgegangen, aber nicht ohne wieder zurückzukehren“, erwiderte die Haushälterin.

„Wie spät ist es?“
„Sehn Sie vorher.“
„Wohin so früh? Wenn Julius, der heute sehr beschäftigt ist, noch Hause kommt, sagen Sie ihm, daß ich ihn hier erwarte.“

„Wißt Du noch so lange aufbleiben, Ernst?“ fragte der Lehrer.
„Ja, ich lände doch keine Ruhe.“
„Gute Nacht, Ernst.“
„Gute Nacht, Ernst.“
„Ich grüße mich nicht, Julia, weit eher grüße

ich sie zu beneiden, sie hat allen Kummer und alle Gefährdungen abgewandt.“

Nachdem Julia und der Vater sich zurückgezogen hatten und Wallram allein war, nahm er die Papiere, auf welche er das, was Gmina ihm diktiert hatte, niederschrieb, aus seiner Tasche, um die Schriftstücke noch einmal sorgfältig durchzulesen.

„Julius ist noch nicht zurückgekommen, gnädiger Herr“, meldete gegen Witternens die Haushälterin, die im nächsten Augenblicke die Thür aufschloß.
„Ja! Wer sagt das? Was bringt Sie auf diesen Gedanken?“
„Er hat einige Papiere an Gertrud geschrieben, die zu Ihnen kommen möchte, wenn Sie es ihr erlauben. Bitte, trösten Sie das arme Kind, gnädiger Herr.“

Wallram wartete geduldig auf das Erscheinen Gertruds. Er sah bewegungslos wie eine Bildsäule in seinem Sessel, vor seiner Seele schwebte das Bild des Knaben, den er zuerst in der Besessenenanstalt gesehen, wie er aus dem Dunkel in das Licht getreten war; jetzt tauchte der Arme wieder aus dem Licht in die Helligkeit zurück!

Das Haus war still wie das Grab, nur das Säulen des Windes, der ächzend über das Meer und die Wärdern saß, brang wie ferne Wellen an das Ohr des einsamen Mannes, der ein neues Wärdern zu betrauen hatte. Die Wärdern, auf welchen die Entdeckung des Verbrechens seines Schicksals verzeichnet waren, starrten in seiner Hand. Er hatte sie wieder und wieder gelesen und fast willenlos seinem Gedächtnis eingeprägt.

Endlich öffnete sich die Thür und Gertrud trat glückselig in den Zimmer. Die Gesicht war glückselig und ihre Augen brändeten wie im Feuer. „Sie wissen, gnädiger Herr, viel für das, was Sie für mich tun und was Sie für mich tun.“

„Wer überreichte die die Postkarte?“ fragte der Wärdern.

„Ich send denettel aus dem Fußboden meines Zimmers in der Nähe des Fensters. Julius muß auf den Boden in die Höhe getreten sein und ihn hineingeworfen haben. Ich weiß, wozu er es that, und es bedarf kaum einer Aufklärung.“

„Was weiß Du, mein armer Kind?“ Wallram streckte sich noch immer, Julius' Geheimnis preisgegeben. Er war bis zu dieser Stunde stolz auf ihn gewesen.

„Meine Geshlechter klagte ihn der Entdeckung ihres Verbrechens an. Sie schreiben ihre Beschuldigungen heute nachmittag nieder“, entgegnete Gertrud.

„Und läßt Du ihre Anklage für begründet?“
„Ja, Julius leugnet seine Schuld nicht.“

„Als war ein schrecklicher Tag, mein Kind, und er endete schrecklich, aber für Dich, Mädchen, sollte er einen glücklichen Wendepunkt bedeuten.“

„Wieso?“
„Weil Du mit knapper Not einem fürchterlichen Geschehnis entronnen bist. Er hätte jetzt Dein Gott sein und die Wahrheit erst nach Jahren und Licht kommen können, wo Du, an ihn gebunden, dich nicht mehr von ihm loszulassen vermöchtest.“

„O, mein Gott, wäre es nur so gewesen! Ich würde dann die schwere Prüfung mit ihm teilen, seine Kämpfe mit durchgehen, ihn stark und mutig erhalten haben.“

„Du läßt ihn also, Du läßt ihn nicht auf, weil seine Religion für Dich erloschen war?“
„Er war, er ist mir teuer als mein Leben.“
„Der Wärdern Karl Oswald?“
„Der Himmel verzeihe ihm! Ja, er mag den jungen Mann getötet haben, aber sicher im Stande der Notwehr, in der Verteidigung gegen einen Angriff. Es war kein Mord, dessen bin ich gewiss.“

„Das arme Mädchen kommt der Wahrheit so nahe“, dachte Wallram. Das Gesetz wird die Entschuldigung nicht gelten lassen“, fuhr er laut fort. „Die Wahrheit, daß er Karl tödtete, bleibt unter allen Umständen bestehen.“ 67,17

